

Volume 9
Number 1
2009

Studies
in Communication
Sciences

*Journal of
the Swiss Association
of Communication
and Media Research*

Università della Svizzera italiana (USI)
Faculty of Communication Sciences



SGKM

Schweizerische Gesellschaft
für Kommunikations- _____
und Medienwissenschaft _____

SSCM

Société suisse des sciences
de la communication _____
et des médias _____

SSCM

Società svizzera di scienze
della comunicazione _____
e dei media _____

SACMR

Swiss Association _____
of Communication and _____
Media Research _____

PHILOMEN SCHÖNHAGEN & JOACHIM TREBBE*

INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION
IN EINEM MEHRSPRACHIGEN LAND
SPRACHREGIONALE IDENTITÄT UND MASSENMEDIALE
REPRÄSENTATION IM SCHWEIZER FERNSEHEN

The paper deals with the role of intercultural mass communication in a multilingual country. Our case is Switzerland, where a constant consideration of national identity and the need to integrate four different language cultures can be stated. The central concern of the presented research project was the *representation* of the different language regions in Swiss public television broadcasting programs (SRG) and the *perception* of the own and the other regions' representation. To that end, we conducted a qualitative study, containing two group discussions in each of the three main language regions: German-speaking, French- and Italian-speaking Switzerland. Regarding the findings it is conspicuous that in all discussions it was stressed that there is no continuous representation of the other linguistic groups in the own regional SRG TV station. According to the participants' perception, the coverage of the other regions in all three regional TV stations is limited to a small range of events and persons.

Keywords: representation, social integration, identity, television, Switzerland.

* Universität Freiburg, philomen.schoenhagen@unifr.ch, joachim.trebbe@unifr.ch

1. Einführung

Inter- und transkulturelle Kommunikation wird in den meisten wissenschaftlichen Disziplinen im Kontext internationaler Migration und wirtschaftlicher Globalisierung behandelt (vgl. Hepp & Löffelholz 2002). Zwei Perspektiven sind dabei häufig vorherrschend: Erstens wird der Blick auf die Kommunikation und Massenkommunikation über *Sprach- und Ländergrenzen* hinweg gerichtet, etwa wenn es um die Entwicklung und Integration eines multiethnischen Europas geht (vgl. Amin 2004; Eder 2000; Giesen 2002; Tobler 2002). Zweitens wird transnationale Kommunikation im Hinblick auf *ethnische Minderheiten* und ihre Integration bzw. Akkulturation in Ankunfts- und Mehrheitsgesellschaften thematisiert (vgl. Aksoy & Robins 2000; Gillespie 2000; Karim 1998; Portes 1998).

Zwei Merkmale der ethnischen und kulturellen Identität, die in diesem Zusammenhang besondere Bedeutung haben, sind Sprache und Nationalität. Beide bestimmen den Zugang zur Öffentlichkeit und öffentlichen Debatte entscheidend mit (vgl. Cormack 1998: 43–44; Madianou 2005: 536). Als Normalfall wird dabei die Parallelität von Sprach- und Nationalgrenze angesehen. Das Überschreiten einer Landesgrenze bedeutet in der Regel auch eine Grenzüberschreitung bezüglich Sprache und Kultur. Dies gilt insbesondere für die internationalen Migrationsströme (vgl. Esser 2006; Gillespie 2000).

Die Schweiz ist in dieser Hinsicht ein Sonderfall. Es existieren innerhalb eines Nationalstaates mindestens drei unterschiedliche Kulturregionen, die zum Teil eindeutig sprachregional abgegrenzt (Deutschschweiz, Romandie, Tessin), zum Teil aber auch als Enklaven in anderssprachige Regionen eingebettet sind (Graubünden, Oberengadin). Gleichzeitig hat die Schweiz mit einem Anteil von etwa 20 Prozent ihrer Bevölkerung einen der höchsten Ausländeranteile Europas – von einer Vielzahl eingebürgerter Migranten ganz abgesehen. Interkulturelle Kommunikation ist somit in der Schweiz alltäglicher Bestandteil des öffentlichen Lebens *innerhalb* nationalstaatlicher Grenzen.

Vor diesem Hintergrund und einer – vor allem normativ postulierten – Integrationsfunktion der Massenmedien (vgl. Vlasic 2004), haben die öffentlich-konzessionierten Fernsehprogramme der *SRG idée suisse* in der Schweiz eine besonders umfassende Aufgabe. Sie haben im Rahmen des

Service Public Leistungen zu erbringen, die der inter- und transkulturellen Kommunikation in und zwischen den verschiedenen Landesteilen dienen und zur Integration beitragen. Ein wesentliches Element dieser Leistungen ist die *Repräsentation* der unterschiedlichen sprachregionalen, sprachkulturellen und ethnischen Gruppen (vgl. Art. 24 RTVG), die in der multikulturellen Schweiz je nach Blickwinkel und geografischem Standort zur Minderheit oder zur Mehrheit gehören.

Die *Repräsentation* ethnischer und (sprach-)kultureller Minderheiten ist gleich in mehreren sozialwissenschaftlichen Disziplinen ein viel beachtetes Forschungsfeld. Soziologie, Psychologie, Kulturwissenschaften, Cultural Studies und nicht zuletzt die Kommunikationswissenschaft haben sich diesem Problem in letzter Zeit besonders intensiv gewidmet (vgl. Bonfadelli 2007; Cottle 2000; Gentz & Kramer 2006; King & Wood 2001; Ruhrmann, Sommer & Uhlemann 2006). Von all diesen Disziplinen wird Repräsentation, massenmediale Darstellung und gegenseitige Wahrnehmung als wichtiges Element der inter- und transkulturellen Kommunikation gesehen und erforscht.

Im Folgenden werden Teilergebnisse einer kommunikationswissenschaftlichen Studie präsentiert, die *Repräsentation* als Basiselement interkultureller Wahrnehmung und Kommunikation im Schweizer Fernsehen untersucht (vgl. Trebbe & Schönhagen 2008). Dabei steht die Perspektive der Rezipienten in der französisch-, deutsch- und italienischsprachigen Schweiz im Mittelpunkt. Zu diesem Zweck wurden im Frühjahr des Jahres 2007 in den drei grossen Sprachregionen der Schweiz jeweils zwei Gruppendiskussionen mit Schweizer Bürgern zur Repräsentation der Sprachregionen in den landessprachlichen Programmen des Schweizer Fernsehens durchgeführt (zur Konzeption der Studie vgl. Kapitel 4). Dabei wurde insbesondere die doppelte Perspektive der Wahrnehmung der eigenen (sprachkulturellen) Gruppe und der jeweils anderen in den Programmen des eigenen Sprachgebiets und der anderen Landesteile mit den Teilnehmern diskutiert.

2. Massenmedien, sprachregionale Integration und Identität

Integration ist ein «Dauerthema moderner Gesellschaften» (Jarren 2000: 25) und wird sozialwissenschaftlich in grundlegenden Nationalstaats- und

Öffentlichkeitsdiskursen verortet (vgl. Saxer 1985). Die Schweiz spielt dabei zum einen in diesen Integrationsdiskursen traditionell die Rolle eines beispielhaften Prototypen (vgl. Schmid 2001; McRae 1983), da sie als mehrsprachiges und multikulturelles Land besonderen Wert auf den Zusammenhalt der Landesteile und ihrer Bewohner legen muss. Zum anderen ist sie (bzw. sind Wissenschaftler aus der Schweiz) aus den gleichen Gründen häufig Teilnehmer an diesem Diskurs, insbesondere, was die kommunikationswissenschaftliche Perspektive auf die gesellschaftliche Integration angeht (vgl. Jarren 2000; Imhof, Jarren & Blum 2002).

Die Frage nach der Integrationsfunktion von Massenmedien hat eine lange Tradition. Insbesondere den Massenmedien in der Demokratie wird Integration als eine ihrer zentralen Funktionen zugeschrieben (vgl. Vlasic 2004). Die Integrationsfunktion der Massenmedien ist daher ein zentraler Untersuchungsgegenstand der Kommunikationswissenschaft, sowohl aus einer normativen (vgl. Jarren 2000) als auch aus einer analytisch-deskriptiven Perspektive (vgl. Peters 1993). Es besteht weitgehend Konsens darüber, dass mediale Repräsentation ein notwendiger, wenn auch nicht hinreichender Baustein für jede Form gesellschaftlicher Integration ist: «Die Rezipienten der massenmedial vermittelten Kommunikation stellen den Grossteil der Gesellschaftsmitglieder dar bzw. bilden mit ihren Handlungen deren Teilsysteme, folglich ist eine zumindest kommunikative Integration nur dann gegeben, wenn sich die Rezipienten in den vermittelten Mitteilungen als Kommunikationspartner wiederfinden» (Schönhagen 2000: 561). Somit erscheint es zentral, dass die unterschiedlichen Schweizer Sprachgruppen bzw. Landesteile in den Massenmedien mit ihren Anliegen und Sichtweisen berücksichtigt werden. Wichtig ist dabei, dass Akteure oder Sprecher dieser Regionen in der Berichterstattung direkt «zu Wort kommen» und nicht nur im Rahmen der Aussagen anderer als Objekte thematisiert werden. Nur so lässt sich eine Beteiligung der verschiedenen Gruppen am gesellschaftlichen Diskurs und damit an der gemeinsamen Konstruktion sozialer Wirklichkeit – die in diesem Diskurs erfolgt (vgl. Schönhagen 1999) – sicherstellen.

In einer Repräsentativbefragung in allen drei Sprachregionen der Schweiz stellten Steinmann, Zaugg & Gattlen (2000: 174) fest, dass etwa 80 Prozent der Bewohner es als «eher» oder «sehr wichtig» bezeichnen «[...] etwas über die anderen Sprachregionen zu erfahren». Geht es aller-

dings darum, ob man selbst «[...] genug über die deutsche/französische/italienische Schweiz [...]» wisse, geben etwa zwei Drittel der Befragten an, dies sei nicht der Fall (vgl. ebd.: 74). Dies könnte nicht nur durch mangelnde Kenntnisse der jeweils anderen Landessprachen begründet sein (vgl. Kriesi et al. 1996): Wie vorliegende Studien zeigen, sind die Schweizer Medien sprachregional stark segmentiert und «Nachrichtenbeiträge über die je andere Sprachregion äusserst selten» (Hungerbühler 2002: 177), wobei gleichzeitig die «Medien der anderen Sprachregionen [...] nur sehr spärlich benützt» werden (Hungerbühler 2002: 169; vgl. auch Steinmann, Zaugg & Gattlen 2000: 181–183). Wuerth (1999: 322) bestätigt die geringe gegenseitige Berücksichtigung der Landesteile in den *Tagesschau*-Sendungen aller Sprachen und zeichnet zudem eine zunehmende (negative) Stereotypisierung der je anderen Sprachregionen nach (vgl. ebd.: 316; Hungerbühler 2005: 165). Andererseits äussern rund 70 Prozent der Befragten in der Studie von Steinmann, Zaugg & Gattlen die «Meinung, dass die Medien einen «sehr» resp. «eher» grossen Beitrag zur Integration in der Schweiz leisten» (2000: 178). Dies gilt v. a. für die Radio- und Fernsehprogramme der SRG SSR sowie Zeitungen. Primärerfahrungen wie Ausflügen und Ferien wird jedoch eine noch grössere Rolle bei der Vermittlung von Wissen über die je anderen Landesteile zugesprochen. Privaten Fernseh- und Radiostationen wird diese Integrationswirkung von den Befragten eher abgesprochen. Es bestehen also widersprüchliche Hinweise auf die Rolle der Medien für die Integration der Sprachregionen.

Trotz der guten Bewertung und der grossen Beliebtheit von (Informations-)Sendungen in den SRG-Programmen zeichnen die Zahlen zu Reichweiten und Marktanteilen ein besonderes Bild der Schweiz. Es lässt sich eine stark ausgeprägte Auslandsorientierung beim Fernsehkonsum feststellen. Der Marktanteil der Schweizer Fernsehprogramme an der Gesamtnutzungsdauer liegt je nach Sprachregion zwischen 30 und 40 Prozent; die Schweiz befindet sich damit im europäischen Vergleich im unteren Mittelfeld (vgl. Bundesamt für Statistik 2007). Diese Situation wird zum einen auf die hohe Verkabelung und den dadurch erleichterten Empfang von zahlreichen gleichsprachigen Programmangeboten aus dem nahen Ausland zurückgeführt (vgl. Steinmann; Zaugg & Gattlen 2000). Dabei werden um ein Vielfaches mehr Programme aus dem benachbarten Ausland als anderssprachige SRG-Programme genutzt (vgl. Blum 1999),

wobei die Westschweiz den höchsten Anteil ausländischer Programmnutzung aufweist. Zum anderen nutzen Migranten Programme aus ihren Herkunftsländern: Dank Satellitentechnik und digitalem Empfang können Sender aus fast jedem beliebigen Land konsumiert werden. In der Deutschschweiz hat das frankophone TSR 1 nur gerade eine Tagesreichweite von 4 Prozent, das italienischsprachige TSI 1 von 3 Prozent. In der Romandie hat das deutschsprachige SF 1 nur noch eine Reichweite von 1,8 Prozent und TSI 1 von 0,5 Prozent. Die Südschweiz weist hier die stärksten Zahlen aus: SF 1 zählt dort immerhin 13 Prozent Tagesreichweite, TSR 1 12 Prozent (vgl. Mediapulse 2006). Rein quantitativ gesprochen muss die Integration der Schweizer Bevölkerung durch Mediennutzung über die Sprachgrenzen hinweg also in Frage gestellt werden – übrigens eine ähnliche Situation wie in Kanada, wo in Umfragen ebenfalls eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung dem kanadischen öffentlichen Rundfunk eine wichtige Integrationsfunktion zuspricht, dieser gleichzeitig jedoch eher geringe Marktanteile aufweist (vgl. Thomaß 2006).

Die Nutzung anderssprachiger Programme der Schweiz setzt das sichere Beherrschen einer anderen Landessprache voraus. Die Sprachkenntnisse der Schweizer Wohnbevölkerung wurden letztmals in der Volkszählung von 1990 erhoben. Demnach hatten rund zwei Fünftel der Wohnbevölkerung zwei Sprachen als Umgangssprachen zur Verfügung, wobei jedoch die zweite nicht unbedingt eine Landessprache war. Nur eine kleine Minderheit der Schweizer bezeichnete sich als wirklich zweisprachig (vgl. Kühne 1997).

Die Sprachregionen sind also einerseits Grenze und Barriere für die wechselseitige Wahrnehmung und damit die gesamtgesellschaftliche Integration der sprachkulturellen Gruppen, andererseits sind sie selbst Bestandteil der schweizerischen Identität (vgl. Kreis 1993): “Thus, the predominantly *civic nationalism at the federal level* goes hand in hand with a predominantly *ethnic nationalism at the cantonal and local level*” (Kriesi 1999: 17). Aus dieser Perspektive existieren quasi für jedes Mitglied einer Sprachregion drei relevante Blickwinkel auf die schweizerische Gesellschaft: die eigene Sprach- und Kulturregion, die jeweils anderen, und das Gesamtkonstrukt, bestehend aus allen Kultur- und Sprachregionen – eine komplexe Situation.

Mit dem so genannten Sprachenartikel in der Bundesverfassung (heute Art. 116) hat sich die Schweiz bereits im Jahre 1848 vom Prinzip der Ein-

heit von Sprache und Nation verabschiedet und stattdessen die Mehrsprachigkeit oder «Transkulturalität» der Nation festgeschrieben (Merz-Benz 2007: 117; vgl. auch Weber 1996). Dazu kommt noch ein weiterer identitätsstiftender, aber gleichfalls für kulturelle Differenzierung verantwortlicher sprachlicher Aspekt: die Trennung von Schriftsprache und Mundart in der Deutschschweiz, wobei ausserdem eine Vielzahl unterschiedlicher Dialekte gesprochen werden. Dieses Dilemma schlägt sich z. B. in Diskussionen um die Verwendung von Mundart im Rundfunk nieder (vgl. Oppenheim 2005). Besonders die Sprach- und Kulturgrenze zwischen Deutsch- und Westschweiz, der so genannte «Röstigraben» (Büchi 2000), ist gleichzeitig Element der gemeinsamen Schweizer Identität und trennendes Element zwischen zwei Gruppen mit vergleichsweise starken Eigen- bzw. Subidentitäten.¹ Zieht man zusätzlich in Betracht, dass nicht nur im sprachlich-kulturellen Sektor zwischen den Regionen innerhalb der Schweiz, sondern auch in europapolitischen, wirtschaftlichen bzw. wirtschaftspolitischen und vielen anderen gesellschaftlichen Fragen in der Schweiz Sonderwege eingeschlagen werden, so wird das Phänomen *Sonderfall Schweiz* auch im Aussenverhältnis zu Europa und seinen Nationalstaaten wiederum selbst identitätsstiftend und zum Gegenstand medialer und gesellschaftlicher Diskurse (vgl. Eberle & Imhof 2007).

In der politischen Debatte wird der Integrationsdiskurs häufig mit dem Begriff der Identität verknüpft. Eine solche Verknüpfung ist vor allem in Ländern festzustellen, in denen Identität nichts Selbstverständliches ist, sondern immer wieder kommunikativ hergestellt werden muss. Dies gilt vor allem für Kleinstaaten und mehrsprachige Länder, wie neben der Schweiz z. B. auch Belgien (mit weniger Erfolg; vgl. Deprez 1999; Bulck & Poecke 1996) oder Kanada (vgl. Thomasz 2006; Schmid 2001). Diesbezüglich liegen auch Ergebnisse vor, dass die Nutzung der Medien einer anderssprachigen Region einen Einfluss auf die Entwicklung einer *doppelten Identität* haben kann (vgl. Clément et al. 2005). Ein normativ

¹ Interessant werden in diesem Zusammenhang die Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms NFP 56 («Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz») sein, das sich in einem Schwerpunkt auch mit dem Themenkomplex «Sprache und Identität» beschäftigt (<http://www.nfp56.ch> [03.02.2009]). Im Allgemeinen gilt eine gemeinsame Sprache als ein zentraler Faktor für die Herausbildung einer kollektiven Identität (vgl. Bulck & Poecke 1996).

formulierter Integrationsauftrag, wie er sich in den meisten europäischen Medienverfassungen und -gesetzen findet, hat nicht zuletzt wegen der Komplexität dieses Identitätskonstruktes in einem multikulturellen Land eine besondere Bedeutung und wurde deshalb in der Schweiz auch schon vielfach wissenschaftlich bearbeitet (vgl. Wuerth 1999; Hungerbühler 2005; Beck & Schwotzer 2006). Ganz unabhängig davon, inwieweit ein gesellschaftlicher Integrationsprozess oder -zustand operationalisierbar und messbar ist (vgl. Jarren 2000; Schönhagen 2000), werden doch immer wieder Defizite in Form einer desintegrierten, segmentierten Öffentlichkeit konstatiert, auch und insbesondere, was die gegenseitige Wahrnehmung der unterschiedlichen Sprachgruppen betrifft (vgl. Widmer 1996; Wuerth 1999; Windisch et al. 1994; Steinmann, Zaugg & Gattlen 2000).

Patthey spricht gar von einem sehr grossen Einfluss der Schweizer Medien auf Klischees und Stereotypen bezüglich der anderen Sprachregionen, womit die Unterschiede zementiert würden:

Wenn in den zwanziger Jahren [des letzten Jahrhunderts] die Unterschiede zwischen der Deutsch- und der Westschweiz diejenigen zwischen unseren Nachbarstaaten widerspiegelten, so können wir heute solche Unterschiede zu einem grossen Teil auf den Einfluss der Medien zurückführen, die alle Arten von Klischees und Stereotypen positiver oder negativer Art verbreiten. (1994: 151)

Demnach liegen also einige Hinweise vor, dass die je anderen Sprachregionen in den sprachregionalen Schweizer Medien einerseits eher wenig berücksichtigt, andererseits stereotyp dargestellt werden. Dabei wird unterstellt, dass diese Stereotypen zumindest teilweise mediengeneriert seien.² Downing & Husband (2005) sprechen im Zusammenhang mit der Wahrnehmung gesellschaftlicher Minderheiten von Stereotypen als Ergebnis eines kognitiven Reduktionsprozesses (Lippman 1922), die im Zeitverlauf veränderbar sind, selektive Elemente sozialer Realität enthalten (also nicht vollständig fiktiv sind) und sich zum Teil stark überschneiden – etwa im Hinblick auf Geschlecht, Berufsrollen und regionale und/oder ethnische Identität.

² Zur Kritik des Stereotypenbegriffs in Zusammenhang mit der Thematisierung ethnischer Minderheiten vgl. Pickering (2001).

3. Forschungsdefizite und untersuchungsleitende Fragestellungen

Mediale Repräsentation ist für die soziale Integration von grundlegender Bedeutung. Sie zeigt den beteiligten Akteuren, dass sie am gesellschaftlichen Kommunikationsprozess beteiligt sind, sie vermittelt in diesem Sinne gesellschaftliche Bedeutung und ist damit schliesslich auch ein Element der Inklusion in das gesamtgesellschaftliche, hier massenmedial konstruierte und vermittelte Ganze. Defizite und Mängel in der Repräsentation wirken aus einer normativen Perspektive dysfunktional auf die soziale Integration und haben unter Umständen negative Effekte für die an diesem Prozess beteiligten Gesellschaftsmitglieder – also letztlich für alle. Solche Defizite sind in der kommunikationswissenschaftlichen Forschungsliteratur vor allem für die Repräsentation von Migranten in den Medien vielfach diagnostiziert worden (vgl. Greenberg, Mastro & Brand 2002). Aber auch für die Thematisierung der regionalen, kulturellen und sprachlichen Gruppen der Schweizer Gesellschaft wurde – in den meisten Fällen anhand von Inhaltsanalysen – festgestellt, dass Barrieren und Grenzziehungen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen auch in den Medien zu finden sind und so in der Folge vergleichsweise geringe Potentiale für die gesellschaftliche Integration bestehen (vgl. Beck & Schwotzer 2006).

Erkenntnisse zur Repräsentation wurden meist aus Inhaltsanalysen gewonnen, auf der Rezipientenseite gibt es erst wenige Untersuchungen (vgl. Jedele & Zaugg 2006). Die Frage nach der Wahrnehmung der eigenen sprachkulturellen Gruppe in den Medien wurde bislang erst in einigen räumlich und ethnisch eingegrenzten Kontexten gestellt (vgl. Sreberny 1999). Hier wird diese Perspektive nun erstmals differenziert mit Blick auf die drei grossen Sprachgruppen der Schweiz umgesetzt.

In der Literatur ist in diesem Zusammenhang häufig ganz allgemein von «den Medien» die Rede. Um dieser pauschalen Zuschreibung zu entgehen, bezieht sich die hier zu präsentierende Studie hauptsächlich auf die Leistungen des Fernsehens. Das Fernsehen ist nach wie vor das am weitesten verbreitete Massenmedium, das gleichzeitig auch am intensivsten genutzt wird – und dies in fast allen gesellschaftlichen Gruppen. Hinzu kommt, dass der Fernsehmarkt in der Schweiz auf eine sehr spezifische Weise segmentiert ist – vor allem, was die Programme der SRG betrifft.

Einerseits gibt es für die drei grossen sprachregionalen Gebiete je zwei vollständige sprachgebundene Programmangebote, andererseits werden diese Programme landesweit ausgestrahlt, können also in den je anderen Landesteilen genutzt werden. Die technischen Voraussetzungen für eine umfassende, vielfältige Repräsentation der Landesteile sind also gegeben. Bleibt die Frage, wie diese Struktur aus der Sicht der unterschiedlichen Rezipientengruppen mit Leben gefüllt wird.

Die Untersuchung befasst sich im Kern damit, ob und wie in der Wahrnehmung der Rezipienten die eigene sowie die je anderen Sprachregionen im Schweizer Fernsehen thematisiert und dargestellt werden, und weiter, ob und wie Repräsentanten der verschiedenen Regionen vor und zu Wort kommen.

4. Konzeption und Methode

Dem explorativen Charakter der Studie entsprechend wurden Gruppendiskussionen durchgeführt, weil diese es – im Gegensatz zu Einzelinterviews – ermöglichen, Meinungen und Einstellungen «sozialer Grossgruppen» bzw. Milieus zu erfassen. Die «informelle Gruppenmeinung», die sich im Rahmen von Gruppendiskussionen herausbildet, ist «nicht das Resultat der kommunikativen Auseinandersetzung in der Gruppe (allein)», sondern beruht auf gemeinsamen Erfahrungen, Lebensbedingungen und kollektiven Vorstellungen, die der Gruppendiskussion voraus liegen und in diesem Gespräch *aktualisiert* werden (Wagner & Schönhagen 2008: 282–285). Insofern erscheint diese Methode ideal, um Vorstellungen und Ansichten ganzer Sprachgruppen zu explorieren. Dazu wurden insgesamt sechs Gruppendiskussionen mit Teilnehmenden gleicher sprachregionaler Herkunft durchgeführt: zwei Deutschschweizer Gruppen in Zürich (1a und 1b), zwei französischsprachige in Genf (2a und 2b) sowie zwei italienischsprachige in Lugano (3a und 3b).

Die Teilnehmenden wurden einerseits durch Publikationen in Massenmedien aufmerksam gemacht (Inserate sowie redaktionelle Berichte über das Forschungsprojekt in [Gratis-]Zeitungen und Publikumszeitschriften). Andererseits wurden Teilnehmende durch Aushänge an zentralen Orten und mittels Schneeballsystem gesucht. Mit allen interessierten Personen wurde eine erste telefonische Befragung (Screening) durchge-

führt, in der soziodemografische Daten und Gewohnheiten zur Medienutzung erhoben wurden. Ein zentrales Kriterium für die Auswahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen war ein hoher bis mittlerer Fernsehkonsum. Ferner sollte jede Gruppe ein vielfältiges soziodemografisches Profil aufweisen. D. h. die Zusammensetzung jeder Gruppe sollte bezüglich Alter, Geschlecht und Bildung gemischt sein, um ein möglichst breites soziodemografisches Spektrum der jeweiligen Sprachregion einzubeziehen. Damit ist selbstverständlich keine statistische Repräsentativität angesprochen, die bei Gruppendiskussionen weder möglich noch angestrebt wird, sondern eine breite Streuung innerhalb der sozialen Grossgruppe, deren Einstellungen und Ansichten exploriert werden sollen. Die Ergebnisse beider Gruppen aus jedem Sprachraum wurden zudem vergleichend analysiert, um diese so zusätzlich abzusichern; sie können aber natürlich nur Tendenzen aufzeigen und sollten mit einer standardisierten Befragung erhärtet werden.

In der Deutschschweiz bestand die erste Gruppe (1a) aus vier Frauen und zwei Männern zwischen 46 und 79 Jahren, die zweite (1b) aus vier Frauen, die zwischen 42 und 53 Jahren alt waren. In der Romandie diskutierten einmal (Gruppe 2a) drei Frauen und drei Männer zwischen 21 und 71 Jahren, und in der zweiten Gruppe (2b) kamen zwei Frauen und zwei Männer zwischen 27 und 65 Jahren zusammen. In der italienischsprachigen Schweiz dominierten in einer Gruppe (3a) die Frauen: Hier diskutierten vier 42- bis 67-jährige Teilnehmerinnen mit einem 32-jährigen Teilnehmer, während sich die zweite Gruppe (3b) aus drei Frauen und drei Männern zwischen 28 und 67 Jahren zusammensetzte. In der Romandie waren die Teilnehmenden somit im Durchschnitt am jüngsten, in der Deutschschweiz am ältesten, wobei dort zudem keine Person unter 46 Jahren teilnahm, was bei der Diskussion der Ergebnisse zu berücksichtigen sein wird. Damit entsprach die Gruppengrösse weitgehend den Empfehlungen in der Literatur (vgl. Lamnek 2005: 435).

Das Bildungsniveau war in allen sechs Schweizer Gruppen eher hoch. Die Deutschschweizer sowie die italienischsprachigen Teilnehmer beherrschten alle mindestens eine zweite Landessprache, bei den Romands und italienischsprachigen Gruppen galt dies für die Mehrheit der Teilnehmer.

Die thematischen Schwerpunkte der Gruppendiskussionen wurden in einem Diskussionsleitfaden festgelegt und mittels eines Pretests erprobt.

Die Leitung der Gruppendiskussionen übernahmen jeweils zwei Moderatoren, Kommunikations- und Medienwissenschaftler der Universitäten Fribourg und Lugano. Diese hatten die Funktion, die Diskussion zu stimulieren, mit Hilfe des Leitfadens im Sinne des Erkenntnisinteresses zu fokussieren und einzelne Aspekte durch Nachfragen zu vertiefen; die Gesprächsführung war somit weitgehend non-direktiv (vgl. Wagner & Schönhagen 2008: 302).

Die Diskussionen, die von zwei Videokameras aufgezeichnet wurden, waren wie folgt gegliedert:

- Begrüssung, Erläuterungen des Vorgehens und Vorstellungsrunde,
- Diskussion über die eigene Identität (Einstellung zur Schweiz und Rolle der Herkunftsregion) sowie über die Kontakte zu den anderen Sprachregionen,
- Diskussion über die Rolle des Schweizer Fernsehens im Leben der Teilnehmenden,
- Diskussion über den Umfang und Kontext der Thematisierung der eigenen und der anderen Schweizer Sprachregionen im Schweizer Fernsehprogramm,
- Diskussion über die Darstellung, d. h. die Charakteristika der Repräsentation der eigenen und anderen Sprachregionen im Schweizer Fernsehprogramm,
- Diskussion über die Darstellung der eigenen Sprachgruppe in *anderen Medien*,
- Diskussion über die Auswirkungen der medialen Darstellung der eigenen Sprachgruppe auf die Schweizer Gesellschaft und Vorschläge zur Verbesserung der Programme,
- Abschluss (Ausfüllen eines Fragebogens zur Person und zur persönlichen Mediennutzung) und Verabschiedung.

Die Gruppendiskussionen, die nach den oben erläuterten Vorgaben durchgeführt wurden, dauerten zwischen 80 und 110 Minuten. Sie wurden mit zwei Videokameras aufgezeichnet, anschliessend vollständig transkribiert und mittels qualitativer Inhaltsanalyse (vgl. Nawratil & Schönhagen 2008) systematisch ausgewertet.

5. Ergebnisse

5.1. Identität: national und sprachregional geprägt

Die Teilnehmer aller Sprachregionen verstehen sich als Schweizer, sehen ihre Identität zugleich aber auch stark sprachregional geprägt. Insbesondere die frankophonen Teilnehmer identifizierten sich stark mit der französischen Sprache, auch in Abgrenzung zum deutschsprachigen Raum. Das entspricht Ergebnissen früherer Studien (vgl. Kriesi et al. 1996; Kreis 1993; McRae 1983; Kerr 1974). Es zeigten sich Parallelen mit Quebec, wo die «linguistic identity» ebenfalls sehr stark ist (Schmid 2001: 117). Die Schweizer Identität wurde in den Diskussionen als sehr komplex bezeichnet, da jede Sprachregion bereits in verschiedene (kantonale) Identitäten unterteilt sei. Sie sei ein Konstrukt aus einem historischen Willen, der die Meinungsfreiheit und die Demokratie mit einschliesse. Die Erziehung zum pflichtbewussten Staatsbürger, die gemeinsame Administration und das Militär sowie landesweit anzutreffende Unternehmen wie die MIGROS oder COOP wurden als verbindende Elemente genannt. Die Teilnehmer erkannten darüber hinaus widersprüchliche Züge der Schweizer Mentalität: eine Sturheit, die mit Offenheit gepaart sei. Zudem präge die Schweiz eine Tradition der Friedfertigkeit. Die Schweizer Identität werde vor allem durch Multikulturalität und Kompromissbereitschaft konstituiert.

5.2. Kontakte zu anderen Sprachregionen und Klischees

Fast alle Teilnehmer kennen die anderen Sprachregionen der Schweiz aus eigener Erfahrung, insbesondere durch Ausbildung, Berufstätigkeit und Familie oder aufgrund von Reisen sowie Nachbarn. In der Deutschschweiz haben die Probanden ein positives Bild von den anderen Sprachgruppen. Die Romands gelten als fröhlich und gelassen, die italienischsprachigen Schweizer seien ebenfalls Frohnaturen und zudem temperamentvoll. Die Deutschschweizer sehen sich selbst eher als introvertiert. Die Westschweizer empfinden die Deutschschweizer als gründlich, penibel und streng, während Tessiner als konservativ und strebsam gelten. Letztere würden bisweilen mehr den Deutschschweizern als den Italienern ähneln. Die

Romands sprachen zudem ausführlich und positiv über sich selbst und verglichen sich mit den Franzosen, auch wenn sie starke regionale Unterschiede in ihrer eigenen Sprachgruppe feststellten. Die Südschweizer meinten, die eigene Sprachgruppe, die «leider» in der Peripherie der Schweiz und Italiens lebe, würde sich durch einen offenen Charakter auszeichnen. Weiter kritisierten die Teilnehmer aus beiden minoritären Sprachgruppen, dass die Deutschschweizer manchmal etwas dominant aufträten.

5.3. Medienumgang und Mediennutzung

In allen Sprachregionen schauen die Teilnehmenden jeden Tag Fernsehen, hauptsächlich, um sich zu informieren, aber auch, um sich zu entspannen. Die SRG-Fernsehprogramme des eigenen Landesteils sind in den drei grossen Kulturräumen jeweils die Lieblingssender. Diese werden kritischer beurteilt als jene der anderen Landesteile – was aufgrund der deutlich stärkeren Nutzung und somit grösseren Relevanz nicht verwundert. Neben öffentlich-rechtlichen Kooperationsprogrammen werden zudem vor allem öffentlich-rechtliche oder private Sender aus dem benachbarten Ausland (Deutschland, Frankreich, Italien) in der jeweiligen Muttersprache eingeschaltet – eine ähnliche Situation wie in Kanada (vgl. Thomaß 2006). Neben dem Fernsehen nutzt die Mehrheit in allen Sprachgruppen täglich Radio sowie an mindestens fünf Tagen eine Tages- oder Wochenzeitung, insbesondere um das Bedürfnis nach Informationen aus der Region bzw. aus dem Inland zu befriedigen. Das Internet wird in der Romandie und der Svizzera Italiana jeweils von etwa der Hälfte der Teilnehmer täglich genutzt, in der Deutschschweiz gab dies nur einer von zehn Teilnehmern an. Letzteres hat vermutlich mit der Berufs- und Altersstruktur dieser Gruppen zu tun.

Es zeigt sich weiter, dass Fernseh- und Radioprogramme sowie Zeitungen und Zeitschriften aus anderen Schweizer Sprachregionen insbesondere von Deutschschweizern und Romands kaum genutzt werden. Die italienischsprachigen Schweizer scheinen hier eine Ausnahme zu bilden: Während in Genf und in Zürich nur eine Minderheit angab, Fernsehprogramme anderer Sprachregionen häufig zu nutzen, betonten in den Luganeser Gruppen alle Teilnehmer, Fernsehprogramme mindestens aus einer anderen Region regelmässig anzusehen. Die italienischsprachigen Teilnehmer schauen nach

eigenen Angaben Informations-, Diskussions- und Kultursendungen sowie Spielfilme, die die SRG-Sender der anderen Sprachregionen ausstrahlen, auch wenn es für sie eine hohe Konzentration auf Grund der Sprachgeschwindigkeit verlangt. Mangelnde Sprachkenntnisse wurden teilweise als ein Grund angegeben, die Fernsehprogramme in einer anderen Landessprache nicht anzuschauen. Andere sehen fremdsprachige Schweizer Programangebote dagegen als Chance, diese Sprachen zu erlernen.

5.4. *Repräsentation der Nation und der Sprachregionen:*
« trois mondes différentes »

Es fällt auf, dass alle Gruppen aller drei Sprachregionen betonten, dass die anderen Landesteile im Fernsehen kaum thematisiert würden. Wenn dies geschehe, dann im Rahmen spezifischer oder herausragender Ereignisse wie Überschwemmungen, Finanzskandale und dergleichen oder der Fasnacht und der 1.-August-Feiern, bei nationaler Politik und Abstimmungen sowie im Sport. Insbesondere gelte dies für Musik- und Quizsendungen, Miss- oder Mister-Schweiz-Wahlen sowie teilweise für Nachrichtensendungen. Eine regelmässige Berichterstattung über die anderen Landesteile bzw. eine entsprechende Repräsentation der anderen Sprachgruppen im Programm findet in der Wahrnehmung der Diskussionsteilnehmer somit in keinem der drei sprachregionalen Fernsehsender der SRG statt. Im Hinblick auf Stereotypen im Programm bestand keine einheitliche Wahrnehmung, auch wenn teilweise eine Vermittlung von (eher positiven) Klischees über die Schweiz allgemein, aber auch bezüglich der einzelnen Landesteile bzw. ihrer Bewohner konstatiert wurde. Dazu die Ergebnisse im Detail:

Für die *Westschweizer* und die Vertreter der *Svizzera Italiana* stand der sprachregionale Charakter der Schweizer Sender sowie speziell von TSR und TSI im Mittelpunkt: « En France, on va d'abord parler d'un truc international et après on va parler de la région. [...] Et en Suisse on a cette tendance justement à être beaucoup plus local. C'est cette vision très fermée [...] » (Daniel W., 2a, 309–314).³ Die Luganeser Teilnehmer

³ Die Namen der Teilnehmer wurden geändert. An der zweiten Stelle wird die Gruppenzugehörigkeit angegeben (hier Gruppe 1a), gefolgt von der Zeile im Originaltranskript.

meinten, es ergebe sich nur ein begrenztes Bild der Schweiz, da die Nachrichten mehrheitlich aus der italienischen Schweiz stammten. Nationale politische Themen oder auch nationale Ereignisse kämen im TSI kaum vor. Selbst soziale Probleme, die in der ganzen Schweiz anzutreffen seien, wie etwa Jugendgewalt, würde TSI nicht auf der nationalen Ebene abbilden, was bedauert wurde. Die Frankophonen thematisierten die Abbildung der Schweiz als Nation so gut wie gar nicht, und wenn, dann sahen sie eher eine stereotype Darstellung: Ein Teilnehmer war der Ansicht, das von TSR verbreitete Bild der Schweiz sei nicht korrekt, sondern gleiche eher einer Postkartenansicht. Ein anderer sah in der Darstellung kitschiger Chalets in den Bergen in einer welschen Sitcom ebenfalls eine gewisse stereotype Darstellung der Schweiz.

Kritisiert wurde in den Luganeser Gruppen, dass nationale Anlässe im Fernsehen gemäss den Beobachtungen der Diskussionsteilnehmer zunehmend auf Schriftdeutsch und Schweizerdeutsch moderiert würden – statt wie in der Vergangenheit mehrsprachig, wie es für die Schweiz als Ganzes typisch wäre. Nationale Sendungen würden mehrheitlich vom SF organisiert, so die Meinung der Südschweizer, weshalb hierbei die Deutschschweiz und nicht die ganze Nation jeweils im Zentrum stehe. Allerdings habe die *Swiss-Award*-Übertragung als Gemeinschaftsproduktion von TSI, TSR und SF, so der Eindruck der Diskussionsteilnehmer in Lugano, das Ziel, den Zusammenhalt bzw. die Einheit der Schweiz zu fördern.

Wurde nach der Darstellung der Schweiz als Ganzes gefragt, so wurden in der *Deutschschweiz* häufig Themen angeführt, die auch für die eigene Region als typisch gelten müssen. So bezeichneten Teilnehmer in den Züricher Diskussionen etwa traditionsreiche Deutschschweizer Feste und Volkssportarten als «urschweizerisch» (Ivo L., 1a, 281).

Weiter waren sich die Deutschschweizer zunächst einig, dass die anderen Sprachregionen im Fernsehprogramm der Deutschschweiz gar nicht oder nur selten vorkommen. SF vermittele, davon zeigten sich alle überzeugt, kein Bild von den anderen Sprachgruppen. Lediglich die Rätoromanen seien regelmässig im Deutschschweizer Fernsehen präsent, weil sie über ein eigenes Programmfenster verfügten. Die Darstellung der Vielfalt des Landes und seiner Bevölkerung käme im gesamten Programm zu kurz, insbesondere Kultursendungen könnten hier mehr leisten. Zum Teil kämen die anderen Regionen in Reisesendungen sowie in der Nach-

richtensendung *Tagesschau* im Zusammenhang mit einzelnen Ereignissen vor. Im Laufe des Gesprächs kamen aber Zweifel auf, ob dieser erste Eindruck tatsächlich der Realität entspreche. Es könne durchaus sein, so die Überlegung, dass die Repräsentation der anderen Landesteile sehr wohl stattfinde, aber von ihnen als Deutschschweizern nicht bewusst wahrgenommen werde, weil dies selbstverständlich und zu alltäglich sei.

Die Teilnehmer nannten verschiedene Erklärungen für das marginale Vorkommen der Tessiner und Romands im Deutschschweizer Fernsehen. Zum einen gebe es nur wenige Sendungen, die sich inhaltlich mit der Schweiz als Nation befassten. Zum anderen beschäftigten sich die sprachregionalen SRG-Programme grundsätzlich eher mit Themen aus dem benachbarten, gleichsprachigen Ausland. Eine dritte Erklärung war, dass die Berichterstattung sich nach Wichtigkeit der Ereignisse und Themen richte und nicht nach einer Quote. Wenn Events aus der französisch- und italienischsprachigen Schweiz also nur wenig im Programm vorkämen, hiesse dies implizit, dass in diesen Regionen weniger wichtige Themen und Anlässe stattfänden als in der Deutschschweiz. Zudem spiele sich das politische Geschehen überwiegend in der Bundeshauptstadt ab, und die liege mit Bern eben in der Deutschschweiz. Bezüglich Personen wäre für die Häufigkeit der medialen Repräsentation anderer Sprachregionen nicht deren Herkunft, sondern vielmehr deren Popularität entscheidend.

Auch die *Westschweizer* Diskussionsteilnehmer vertraten die Ansicht, die jeweils anderen Sprachregionen kämen in den Schweizer TV-Sendern so gut wie nicht vor, das Schweizer Fernsehen zeige « trois mondes différents » (Daniel W., 2a, 292–295). Thema würden die anderen Landesteile nur bei aussergewöhnlichen Ereignissen sowie im Zusammenhang mit Sport, Wahlen und Abstimmungen bzw. nationaler Politik. Einige Teilnehmer meinten, dabei werde im Kontext von Wahlen und Abstimmungen mit dem Röstigraben eher auf das Trennende hingewiesen. Vor allem die Jüngeren vertraten jedoch die Ansicht, der Röstigraben komme nicht vor, da die Deutschschweiz kaum beachtet werde. Von der italienischen Schweiz wüsste man, mit Ausnahme von Skandalen, fast gar nichts, ebenso von der rätoromanischen Schweiz.

Aufgrund der Regionalität der Schweizer Sender werde auch die eigene Sprachregion in den Sendern der anderen Landesteile zu wenig repräsentiert. Es wurde beklagt, dass sich die Deutschweizer nicht für die Romandie

interessierten: «Je pense que les Suisses alémaniques n'ont assez rien à foutre de ce qui se passe en Suisse romande» (Daniel W., 2a, 881–882). Somit kämen auch selten Romands in Deutschschweizer Sendungen wie etwa der politischen Talksendung *Arena* vor, wobei hier eingeräumt wurde, dass dies auch mit dem mangelnden Interesse der Westschweizer an dieser Sendung zusammenhänge. Auch mangelnde Deutschkenntnisse der frankophonen Politiker wurden als möglicher Grund erwähnt. Über die Darstellung der Romandie im TSR-Programm bemerkte ein Teilnehmer, dass Berichte aus Genf bzw. über die Genfer sehr häufig und Beiträge über andere Westschweizer Städte und Regionen relativ selten zu sehen seien.

Auch die *Personen aus der Svizzera Italiana* bedauerten, dass die italienischsprachigen Fernsehsender der Südschweiz nur sehr wenig über die anderen Landesteile und ihre Bevölkerung berichten würden. Inwieweit das TSI diese *genügend* berücksichtige, darüber waren sich die Teilnehmer allerdings nicht einig. Man erfahre wenig bis nichts darüber, wie Romands und Deutschschweizer leben würden, meinte eine Teilnehmerin. Die anderen Landesteile seien quasi nicht existent und das Fernsehen der Svizzera Italiana würde auch nicht aktiv, um diese Ignoranz zu mindern. Ein anderer war überzeugt, TSI bilde bei der Repräsentation der anderen Sprachregionen eine löbliche Ausnahme. Grundsätzlich konzentrierten sich die sprachregionalen Fernsehsender der Schweiz bei der Berichterstattung aber auf ihre Region.

Sendungen des TSI, die die anderen Sprachregionen abbilden würden, wurden von den Italienisch sprechenden Schweizern keine genannt. Die Personen aus der Svizzera Italiana versuchten zudem kaum, eine Erklärung für die marginale Repräsentation der anderen Landesteile im TSI zu finden. Der Sender, so ein Votum, wolle die gesamte italienische Schweiz abbilden und sich nicht – wie etwa TSR – auf einige wenige Zentren konzentrieren.

5.5. Stereotypen und Klischees im Fernsehen

Aus der Sicht der *Deutschschweizer* sind typische Bilder, die das Fernsehen von der eigenen Region vermittele, oft verbunden mit Bräuchen wie Fasnacht, mit Volksfesten wie dem Sechseläuten, mit Volkssportarten wie Hornussen und mit populären Spielen wie Jassen. Auch würde die Deutsch-

schweiz bisweilen durch die Städte Zürich und Bern abgebildet, mit «Wirtschaftsmetropole, Business, Hektik» (Nicole X., 1a, 514) in Verbindung gebracht und durch Bilder von den Zentren medial repräsentiert.

Zunächst wurde die Meinung vertreten, dass durch das Fernsehprogramm keine besonderen Deutschschweizer Charaktereigenschaften sowie Merkmale oder Charaktere der anderen Landesteile vermittelt würden. Doch als von der Moderation Namen von Persönlichkeiten oder Figuren aus einer TV-Serie ins Spiel gebracht wurden, wurden in der Folge doch sprachregionale Klischees thematisiert: Während Pascal Couchepin nicht als typischer, locker auftretender Romand gilt, weil er im Deutschschweizer Fernsehen meist Schriftdeutsch und nicht Französisch spreche, repräsentierten Frauen wie die Genfer Bundesrätin Micheline Calmy-Rey, die Tessiner Schlagersängerin Nella Martinetti und die ebenfalls aus dem Tessin stammende Miss Schweiz 2006 Christa Rigozzi ihren Kulturraum im Fernsehen durch ihren sprachlichen Akzent, ihren Charme und ihre elegante Kleidung.

Dabei wurden diese Stereotypen zumindest teilweise auch als medienvermittelt betrachtet: Wenn die Welschen im Deutschschweizer Fernsehen vorkämen, dann würden sie als lebenslustig und gesellig dargestellt. So meinte etwa ein Teilnehmer, «dass die Welschschweiz eher mit ihren Weinfesten und so gezeigt wird» (Ivo L., 1a, 565). In der Diskussion wurden auch eigene Erfahrungen mit Romands mit den medial vermittelten Bildern aus dieser Region verglichen, wobei festgestellt wurde, dass negative Eigenschaften nie im Fernsehprogramm thematisiert würden: «Also eben, was ich erfahren hatte, als ich im Welschland war, dass ich die Welschen als arrogant gegenüber den Deutschschweizern empfunden habe, das war im Fernsehen jetzt noch nie ein Thema, eher, dass sie es vielleicht positiv vermitteln» (Rita C., 1b, 734–736).

In den *Westschweizer* Diskussionsrunden wurde beklagt, das Fernsehen der anderen Regionen bediene negative Stereotype über die Romands: «(...) j'ai l'impression que les médias, quand on parle de politique justement, ils jouent avec ces stéréotypes. Un peu les Romands contestataires, les Romands ceci (...)» (Xavier E., 2b, 586–588). Ausserdem würde im Fernsehen ein einseitiges Bild von Wallisern vermittelt, da bei Strassenumfragen stets der «Dorfrottel» interviewt würde. Einige Teilnehmer wiesen aber auch darauf hin, dass sie die anderen sprachregionalen Sender nicht

nutzen würden und daher dazu nichts sagen könnten. Ob und wie Vorurteile durch das Fernsehprogramm verbreitet würden, hänge jeweils vom Journalisten ab, der über die Sprachregionen berichte. Wenn Vorurteile durch das Fernsehen verstärkt würden, sei die betroffene Sprachgruppe selbst verantwortlich, so die Analyse in einer Genfer Diskussionsrunde. Denn wenn Deutschschweizer im TSR so schlecht Französisch sprächen, entstehe automatisch ein negatives Bild dieser Sprachgruppe.

In den *Tessiner* Diskussionsrunden wurde u. a. der so genannte Polenta-graben zur Sprache gebracht: Einige Teilnehmer meinten, ihr Kulturraum würde in den anderen Sprachregionen oft mit Polenta in Verbindung gebracht, so dass ein Teilnehmer in diesem Zusammenhang sogar von einer «Manie» (Francesco N., 3b, 346) sprach. Der Röstigraben zwischen der Deutschschweiz und der Romandie käme im TSI dagegen nicht oder nur wenig zur Sprache, meinten die Teilnehmer in Lugano. Ausserdem würde der Kanton Tessin in den Medien v. a. dann dargestellt, wenn es um Finanzskandale gehe. Im italienischsprachigen Fernsehen dagegen würde ein positives Bild des Kantons Tessin vermittelt, der über zahlreiche kulturelle Angebote für gehobene Ansprüche und eine sympathische, sozial engagierte Bevölkerung verfüge.

Weiter wurde darauf hingewiesen, dass Vorurteile zwischen den Landesteilen mitunter ein Thema im Fernsehprogramm seien. Eine Sendung habe mittels einer Publikumsbefragung herausgefunden, dass die Deutschschweizer als ignorant, die Romands als sympathisch und schön und die Tessiner als dumm gelten würden. Diese Thematisierung der Sprachregionen wurde von den Teilnehmern abgelehnt, da so Vorurteile einerseits gefestigt und andererseits banalisiert würden. Generell würde TSI aber keine Vorurteile über die anderen Landesteile zementieren, die Darstellungen im Fernsehprogramm bildeten die Realität ab. Im Vergleich dazu vermittele TSR durchaus Vorurteile über die anderen Sprachregionen.

6. Fazit

Im Zentrum dieses Beitrages stand die Frage nach der medialen Repräsentation der drei grossen Sprach- und Kulturregionen im Schweizer Fernsehen. Im Sinne eines Service Public hat das Schweizer Fernsehen einerseits die Aufgabe, die Sprachregionen mit sprachgebundenen Programmen zu

bedienen und andererseits die Funktion, zur gegenseitigen Wahrnehmung der Sprachgruppen beizutragen. Die hier beschriebenen Gruppendiskussionen zeigen einige deutliche Hindernisse und Defizite bei der Erfüllung dieser Aufgaben durch das Schweizer Fernsehen.

Insgesamt fällt auf, dass alle Gruppen betonten, dass eine *kontinuierliche Repräsentation* der anderen Sprachgruppen *in keinem der drei sprachregionalen Fernsehsender der SRG* stattfinden würde. Ausnahmen seien Ereignisse wie Überschwemmungen oder Finanzskandale, kulturelle Events sowie wichtige Ereignisse im Sport und in der Politik. Im Hinblick auf Stereotypen im Programm bestand keine einheitliche Wahrnehmung. Überwiegend waren die Schweizer und Schweizerinnen der Meinung, das Fernsehen verbreite – wenn überhaupt – eher positive Vorurteile über die anderen Regionen. In allen Sprachregionen wurde eindringlich gefordert, dass in den sprachregionalen (SRG)-Programmen mehr über die jeweils anderen Landesteile berichtet werden sollte. Das gegenwärtige Ignorieren der anderen Sprachregionen sei negativ für das Zusammenleben. Im Wesentlichen wurden drei Vorschläge gemacht, um die heutige als unbefriedigend erlebte Situation zu ändern: ein Austausch von Journalisten über die Sprachgrenzen hinweg, die gemeinsame Produktion dreisprachiger, unvertitelter Sendungen von SF, TSI und TSR sowie die Einführung eines nationalen, mehrsprachigen Fernsehsenders. Wobei sicher die Frage der Akzeptanz und Nutzung solcher Programmangebote gestellt werden müsste – insbesondere vor dem Hintergrund der oben beschriebenen schwachen sprachübergreifenden Mediennutzung. Vor diesem Hintergrund lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen:

(1) Das Schweizer Fernsehen wird der doppelten Identität der Schweizer nur bedingt gerecht. Die mediale Repräsentation und Darstellung der jeweils anderen Landesteile in den sprachregionalen Fernsehprogrammen erfolgt nur punktuell und ereignisbezogen. Diese Erkenntnis bestätigt ältere Studien, die in der Schweiz ebenfalls eine stark segmentierte regionale Berichterstattung feststellten.

(2) Eine sprachregional übergreifende Fernsehöffentlichkeit existiert nicht. Obwohl dem Fernsehen, wie in anderen Studien auch, von den Diskussionsteilnehmern ein hohes Integrationspotenzial zugeschrieben wurde, nutzen die Schweizer nahezu ausschliesslich Medien der eigenen Sprachregion und des sprachverwandten Auslandes. Dies wiederum bestätigt ältere

empirische Daten der Mediennutzungsforschung sowie eine von verschiedenen Autoren konstatierte desintegrierte, segmentierte Öffentlichkeit.

(3) Nachrichtenfaktoren und Frames spielen offenbar eine stärkere Rolle als die Integrationsfunktion. Insbesondere die Teilnehmer aus der italienischsprachigen Schweiz empfanden die Nachrichtenfaktoren Negativismus, Kontroverse, Aggression und Schaden in der Berichterstattung über das Tessin und seine Bewohner als dominant. Daneben werde die italienische Sprachregion in den Medien gelegentlich mit Ferien und Tourismus, Sonne und Urlaub in Verbindung gebracht. Bisher eher aus dem Migrationskontext bekannte Befunde zum Framing und zur medialen Überbetonung von Stereotypen klingen damit auch bei den Teilnehmern aus dem kleinsten der drei untersuchten Schweizer Kulturräume an: In der problemorientierten Berichterstattung fühlen sie sich zum Teil zu häufig thematisiert, in der nicht problematisierenden würden sie gern häufiger zu Wort kommen.

Das folgende Urteil von Thomaß (2006: 187) über den kanadischen öffentlichen Rundfunk liesse sich – jedenfalls aus Sicht der Diskussions Teilnehmer – wohl auch auf die Schweizer Fernsehsender der SRG übertragen: «Die Sprachengruppen in ihren Identitätsbedürfnissen zu bedienen und gleichzeitig den kommunikativen Austausch zwischen ihnen zu gewährleisten, stellt ein Spannungsverhältnis dar, das grundsätzlich nicht aufgehoben worden ist.» Abschliessend lässt sich festhalten, dass das Ziel, das gegenseitige Verständnis, den Zusammenhalt und den Austausch zwischen den Landesteilen, Sprachgemeinschaften und Kulturen stärker zu fördern, das sich die SRG zusammen mit dem neuen Namen *SRG SSR idée suisse* 1999 gegeben hat (vgl. Jedele & Zaugg 2006), aus Sicht der Teilnehmer an unseren Gruppendiskussionen bislang noch nicht konsequent umgesetzt wird.

Literatur

- AKSOY, ASU & ROBINS, KEVIN (2000). Thinking across Space: Transnational Television from Turkey. *European Journal of Cultural Studies* 3: 543–563.
- AMIN, ASH (2004). Multi-ethnicity and the Idea of Europe. *Theory, Culture & Society* 21: 1–24.
- BONFADELLI, HEINZ (2007). Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien. In: HEINZ BONFADELLI & HEINZ MOSER (Hrsg.). *Medien und Migration:*

- Europa als multikultureller Raum? Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften: 95–116.
- BECK, DANIEL & SCHWOTZER, BERTIL (2006). Fernsehnachrichten in einem mehrsprachigen Land. Eine Langzeitanalyse von Tagesschau, Téléjournal und Telegiornale. *Medienwissenschaft Schweiz* 6: 25–33.
- BLUM, ROGER (1999). Sprachenvielfalt und Föderalismus. *Zoom K&M* (12/13): 50–55.
- BÜCHI, CHRISTOPHE (2000). «Röstigraben». Das Verhältnis zwischen deutscher und französischer Schweiz. Geschichte und Perspektiven. Zürich: Verlag NZZ.
- BULCK, HILDE VAN DEN & POECKE, LUC VAN (1996). National Language, Identity Formation and Broadcasting: Flanders, the Netherlands and German-speaking Switzerland. *European Journal of Communication* 11: 217–233.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2007). Medien, Indikatoren: Fernsehnutzung nach Programmen. Unter: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/16/03/key/ind16.indicator.16010306.160105.html> [15.10.07].
- CLÉMENT, RICHARD et al. (2005). Media Effects on Ethnic Identity Among Linguistic Majorities and Minorities. A Longitudinal Study of a Bilingual Setting. *Human Communication Research* 31: 399–422.
- CORMACK, MIKE (1998). Minority Language Media in Western Europe. Preliminary Considerations. *European Journal of Communication* 13: 33–52.
- COTTLE, SIMON (Hrsg.) (2000). *Ethnic Minorities and the Media: Changing Cultural Boundaries*. Buckingham: Open University Press.
- DEPREZ, KAS (1999). Belgium: A Post-national State? In: HANSPETER KRIESI et al. (Hrsg.). *Nation and National Identity. The European Experience in Perspective*. Chur/Zürich: Rüegger: 135–151.
- DOWNING, JOHN D.H. & HUSBAND, CHARLES (2005). *Representing Race: Racism, Ethnicities and Media*. London: Sage.
- EBERLE, THOMAS S. & IMHOF, KURT (Hrsg.) (2007). *Sonderfall Schweiz. Zürich: Seismo*.
- EDER, KLAUS (2000). Konstitutionsbedingungen einer transnationalen Gesellschaft in Europa. Zur nachholenden Modernisierung Europas. In: WOLFGANG HEYDE & THOMAS SCHABER (Hrsg.). *Demokratisches Regieren in Europa?* Baden-Baden: Nomos: 87–102.
- ESSER, HARTMUT (2006). *Sprache und Integration: Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag
- GENTZ, NATASCHA & KRAMER, STEFAN (Hrsg.) (2006). *Globalization, Cultural Identities, and Media Representations*. New York: State University of New York Press.
- GIESEN, BERNHARD (2002). Europäische Identität und transnationale Öffentlichkeit. Eine historische Perspektive. In: HARTMUT KÄELBE; MARTIN KIRSCH & ALEXANDER SCHMIDT-GERNIG (Hrsg.). *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag: 67–84.
- GILLESPIE, MARIE (2000). Transnational Communications and Diaspora Communities. In: SIMON COTTLE (Hrsg.). *Ethnic Minorities and the Media: Changing Cultural Boundaries*. Buckingham: Open University Press: 164–178.

- GREENBERG, BRADLEY S.; MASTRO, DANA & BRAND, JEFFREY E. (2002). Minorities and the Mass Media: Television into the 21st Century. In: JENNINGS BRYANT & DOLF ZILLMANN (Hrsg.). *Media Effects: Advances in Theory and Research*. Hillsdale, New Jersey: Erlbaum: 333–351.
- HEPP, ANDREAS & LÖFFELHOLZ, MARTIN (Hrsg.) (2002). *Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation*. Konstanz: UVK.
- HUNGERBÜHLER, RUTH (2002). Sprachregionale Segmentierung und Integration: Politische Berichterstattung am Schweizer Radio. In: KURT IMHOF; OTFRIED JARREN & ROGER BLUM (Hrsg.). *Integration und Medien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag: 168–183.
- HUNGERBÜHLER, RUTH (2005): Sprachregionale Differenzen in der politischen Kommunikation der Schweiz. In: PATRICK DONGES (Hrsg.). *Politische Kommunikation in der Schweiz*. Bern: Haupt: 157–175.
- IMHOF, KURT; JARREN, OTFRIED & BLUM, ROGER (2002). *Integration und Medien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- JARREN, OTFRIED (2000). Gesellschaftliche Integration durch Medien? Zur Begründung normativer Anforderungen an Medien. *Medien und Kommunikationswissenschaft* 48: 22–41.
- JEDELE, MARKUS & ZAUGG, SABINE (2006). «Lüthi und Blanc»: Zum Integrationspotenzial einer Soap Opera. In: ROGER BLUM; PETER MEIER & NICOLE GYSIN (Hrsg.). *Wes Land ich bin, des Lied ich sing? Medien und politische Kultur*. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt: 189–202.
- KARIM, HARIM H. (1998). From Ethnic Media to Global Media. Transnational Communication Networks among Diasporic Communities. Unter: http://www.arts.uwaterloo.ca/ccm/ccrn/documents/colloq98_karim.pdf [10.07.06].
- KERR, HENRY JR. (1974). *Switzerland: Social Cleavages and Partisan Conflict*. Beverly Hills: Sage.
- KING, RUSSELL & WOOD, NANCY (Hrsg.) (2001). *Media and Migration: Constructions of Mobility and Difference*. London/New York: Routledge.
- KREIS, GEORG (1993). *Die Schweiz unterwegs. Schlussbericht des NFP 21: Kulturelle Vielfalt und nationale Identität*. Basel/Frankfurt a.M.: Helbing und Lichtenhahn.
- KRIESI, HANSPETER (1999). Introduction: State Formation and Nation Building in the Swiss Case. In: HANSPETER KRIESI et al. (Hrsg.). *Nation and National Identity. The European Experience in Perspective*. Chur/Zürich: Rüegger: 13–28.
- KRIESI, HANSPETER et al. (1996). *Le clivage linguistique. Problèmes de compréhension entre les communautés en Suisse*. Bern: Bundesamt für Statistik 16.
- KÜHNE, KLAUS (1997). Die viersprachige Schweiz. In: AXEL GEERLINGS-DIEL & GÜNTHER SANDER (Hrsg.). *Kulturen und Sprachen von Minderheiten in Europa. Deutschland, Italien, Schweden, Schweiz, Spanien. Rheinfelden/Berlin: Schäuble: 57–74*.
- LAMNEK, SIEGFRIED (2005). *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch* (4., vollst. überarb. Aufl.). Weinheim/Basel: Beltz.
- LIPPMANN, WALTER (1922). *Public Opinion*. New York: The Macmillan Company. (Reprint 1990, Bochum).

- MADIANOU, MIRCA (2005). Contested Communicative Spaces: Rethinking Identities, Boundaries and the Role of the Media among Turkish Speakers in Greece. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 31: 521–541.
- MCRAE, KENNETH D. (1983). Conflict and Compromise in Multilingual Societies: Switzerland. Waterloo/Ontario: Wilfrid Laurer Univ. Press.
- MEDIAPULSE (2006). Ergebnisse aus der TV-Forschung. Unter: http://www.mediapulse.ch/de/content/publikationen/PK2007.asp?configurationId=_sp&configurationId=_sp&navid=66&&fileSsi=/fr/content/publikationen/PK2007.asp [24.07.07].
- MERZ-BENZ, PETER-ULRICH (2007). Die Schweiz – Schulbeispiel einer transkulturellen Gesellschaft? In: THOMAS S. EBERLE & KURT IMHOF (Hrsg.). Sonderfall Schweiz. Zürich: Seismo: 112–127.
- OPPENHEIM, ROY (2005). Mundart und elektronische Medien. In: FORUM HELVETICUM (Hrsg.). Dialekt in der (Deutsch)Schweiz – Zwischen lokaler Identität und nationaler Kohäsion. Lenzburg: Forum Helveticum: 104–111.
- PATTHEY, NATALIE (1994): Beziehungen der verschiedenen Sprachgebiete der Schweiz mit dem Ausland. In: HANS BICKEL & ROBERT SCHLÄPFER (Hrsg.). Mehrsprachigkeit – eine Herausforderung. Nationales Forschungsprogramm 21: Kulturelle Vielfalt und nationale Identität. Basel/Frankfurt a.M.: Helbing & Lichtenhahn: 137–164.
- PETERS, BERNHARD (1993). Die Integration moderner Gesellschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- PICKERING, MICHAEL (2001). Stereotyping: The Politics of Representation. Basingstoke/London: Palgrave.
- PORTES, ALEJANDRO (1998). Divergent Destinies: Immigration, the Second Generation, and the Rise of Transnational Communities. In: PETER H. SCHUCK & RAINER MÜNZ (Hrsg.). Paths to Inclusion: The Integration of Migrants in the United States and Germany. Oxford: Berghan Books: 33–58.
- RUHRMANN, GEORG; SOMMER, DENISE & UHLEMANN, HEIKE (2006). TV-Nachrichtenberichterstattung über Migranten – Von der Politik zum Terror. In: RAINER GEISSLER & HORST PÖTTKER (Hrsg.). Integration durch Massenmedien: Medien und Migration im internationalen Vergleich. Bielefeld: Transcript: 45–75.
- RTVG (2006). Radio- und Fernsehgesetz der Schweiz vom 24. März 2006.
- SAXER, ULRICH (Hrsg.) (1985). Gleichheit oder Ungleichheit durch Massenmedien? Homogenisierung – Differenzierung der Gesellschaft durch Massenkommunikation. München: Ölschläger.
- SCHMID, CAROL L. (2001). The Politics of Language. Conflict, Identity, and Cultural Pluralism in Comparative Perspective. New York: Oxford University Press.
- SCHÖNHAGEN, PHILOMEN (1999). Der Journalist als unbeteiligter Beobachter. *Publizistik* 44: 271–287.
- SCHÖNHAGEN, PHILOMEN (2000). Evaluation des Integrationspotentials von Massenmedien – theoretische und methodische Überlegungen. *Medien & Kommunikationswissenschaft* 48: 554–570.
- SREBERNY, ANNABELLE (1999). Include Me in. Rethinking Ethnicity on Television: Audience and Producer Perspectives. London: Broadcasting Standards Commission.

- STEINMANN, MATTHIAS; ZAUGG, SABINE & GATTLEN, ROMAN (2000). Medien und Identität. Eine Studie zum Beitrag von Radio- und Fernsehprogrammen zur gesellschaftlichen und kulturellen Integration in der Schweiz. Bern: Unveröffentlichter Forschungsbericht (Ms.).
- THOMASS, BARBARA (2006). Public Broadcasting in Kanada als Integrationsinstrument in einem zweisprachigen, multikulturellen Staat. In: ROGER BLUM; PETER MEIER & NICOLE GYSIN (Hrsg.). *Wes Land ich bin, des Lied ich sing? Medien und politische Kultur*. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt: 175–188.
- TOBLER, STEFAN (2002). Zur Emergenz transnationaler Öffentlichkeiten. Konfliktinduzierter Kampf um Definitionsmacht und transnationale Kommunikationsverdichtung im Politikprozess «Internationale Steuerpolitik im EU- und OECD-Raum». In: KURT IMHOF; OTFRIED JARREN & ROGER BLUM (Hrsg.). *Integration und Medien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag: 260–284.
- TREBBE, JOACHIM & SCHÖNHAGEN, PHILOMEN (Hrsg.) (2008). *Fernsehen und Integration. Eine Studie zur sprachregionalen und ethnischen Repräsentation in der Schweiz*. Konstanz: UVK.
- VLASIC, ANDREAS (2004). *Die Integrationsfunktion der Massenmedien: Begriffsgeschichte, Modelle, Operationalisierung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- WEBER, PETER J. (1996). *Die multilinguale und multikulturelle Gesellschaft: eine Utopie?* Bonn: Dümmler.
- WIDMER, JEAN (1996). Randbemerkungen zur sprachlich segmentierten Öffentlichkeit der Schweiz. *Medienwissenschaft Schweiz* (2): 2–6.
- WINDISCH, ULI et al. (Hrsg.) (1994). *Alltagsbeziehungen zwischen Romands und Deutschschweizern. Am Beispiel der zweisprachigen Kantone Freiburg und Wallis. Band II. Nationales Forschungsprogramm 21: Kulturelle Vielfalt und nationale Identität*. Basel/Frankfurt a.M.: Schwabe.
- WUERTH, ANDREAS (1999). *Die SRG und ihr Integrationsauftrag. Wandel – Gründe – Konsequenzen*. Bern: Haupt.